

Katholische Gottesdienste im ostkirchlichen Ritus

So	13.01.	11:00 h	Liturgie	byzantinisch	Bruderklau-Kirche	Bern	ukr/de
Mo	07.01.	20:00 h	Liturgie	byzantinisch	Dreikönigskirche	Zürich	ksl
So	13.01.	10:00 h	Liturgie	byzantinisch	Église S Jean	Fribourg	fr
So	20.01.	09:45 h	Liturgie	byzantinisch	Kloster Maigrange	Fribourg	ksl/de/fr
So	20.01.	18:00 h	Liturgie	byzantinisch	Franziskanerkirche	Luzern	ksl/de
Mo	04.02.	20:00 h	Liturgie	byzantinisch	Dreikönigskirche	Zürich	ksl
So	10.02.	10:00 h	Liturgie	byzantinisch	Église S Jean	Fribourg	fr
So	17.02.	18:00 h	Liturgie	byzantinisch	Franziskanerkirche	Luzern	ksl/de

Finanzbericht

Freie und zweckgebundene Spenden

Seminaristen in Pathanamthitta, Indien / RB 6/2012	1'223.10
Unterkunft für junge Frauen, Libanon / RB 5/2012	50.00
Patriarch Gregorios III. Laham, Damaskus, Syrien	1'000.00
Freie Spenden	4'666.15
Legat	3'000.00
Byzantinische Liturgien – Kollekten	265.70

Messstipendien

Messstipendien à Fr. 10.00	5'942.00
Gregorianische Messen à Fr. 360.00	360.00

Herbstkollekte

Herbstkollekte	19'816.95
Herbstkollekte Osteuropa	205.00
Herbstkollekte Naher Osten	4'087.25
Herbstkollekte Indien	100.00

Total Spenden (Oktober und November 2012)	40'716.15
--	------------------

Herzlichen Dank für Ihre grosszügige Unterstützung!

Liebe Freundinnen und Freunde der Catholica Unio

In der dunklen Jahreszeit sehnen wir uns vermehrt nach Wärme, nach Licht, nach Sonne. Licht aufzunehmen scheint ein tiefes Bedürfnis des Menschen – offenbar auch psychologisch und physiologisch – zu sein. Die Lichttherapie ist heute eine anerkannte Behandlungsmethode gegen Depressionen.

Dieses Bedürfnis nimmt auch die Liturgie der Kirche wahr. Licht spielt eine ganz wesentliche Rolle in den Texten und Riten der Kirche in der Advents- und Weihnachtszeit. Ein grosses Lichtfest erwartet uns in diesen Tagen: Die Geburt Jesu Christi, des Erlösers, der uns allen Licht schenken will, besonders in unseren Herzen.

Denn gerade in den Herzen der Menschen kann es auch in der schönen und heissen Jahreszeit dunkel und kalt sein. Viele Menschen erleben zumindest phasenweise grosse Dunkelheiten. Daran kann auch das schönste Wetter nichts ändern. Viele Menschen lenken sich mit allerlei Aktivitäten von ihren Alltagsorgen ab, die jedoch auch nicht richtig auszufüllen und zu erwärmen vermögen. Christus will ein ganz anderes Licht sein, eine ganz andere Kraftquelle, die in uns in jeder Lebenssituation ein grosses Licht entzünden will. Denn genau dafür ist Gott Mensch geworden: damit jede noch so dunkle und düstere Lebenssituation erhellt wird durch den Glauben an einen uns immer tragenden Gott, der uns gerade in der Not besonders nahe ist. Das will nicht heissen, dass solche Nöte uns nicht trotzdem bedrängen würden, doch wir sind nicht alleine und dürfen vieles in einem anderen Licht sehen.

Das wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen! Möge das Weihnachtsfest lichtvoll sein, möge jede Dunkelheit in Ihrem Leben vom grossen Licht des Glaubens erhellt werden, möge auch das Jahr 2013 ein lichtvolles und gutes Jahr werden, in dem Sie den Segen Gottes zutiefst immer wieder erfahren dürfen.

Die hügeligen Ghatt-Regionen mit dem Wayanad sind die Heimat für verschiedene Eingeborenenstämme. Diese Ureinwohner leben ihr gewohntes Leben und praktizieren ihre einzigartigen Bräuche. Für die meisten ist ihr Lebensraum der Wald, sie leben in ihm und von seinen Produkten; doch mit dem Rückgang der natürlichen Ressourcen verlieren sie mehr und mehr ihre Lebensgrundlage. Sie werden von Staat und Gesellschaft seit langem benachteiligt, leben in grosser Armut, werden ausgebeutet, ausgegrenzt und vermehrt von ihrem Land vertrieben. Rechte haben sie nicht viele.

Die Verantwortlichen der syro-malankarischen Kirche in Bathery im indischen Kerala haben ein Konzept entwickelt, wie sie diesen benachteiligten Menschen beistehen und ihre Lebenssituation verbessern können. An der im Stammesgebiet platzierten «San Jose English School» können ihre Kinder den ordentlichen Schulunterricht besuchen. Zurzeit sind es 280 Kinder, welche von mehreren Stämmen stammen, die unterschiedliche Sprachen sprechen und verschiedene Riten pflegen.

Der Unterricht erfolgt respektvoll und in Einklang mit den Sitten, Traditionen und der Kultur der lokalen Stammesgruppen. Mit der Schulbildung können die Kinder ihre sozio-ökonomischen Bedingungen ändern, denn ihre Eltern sind vielfach arme Landarbeiter. Die Schule möchte nun als nächstes genügend Latrinen und Trinkwasser-Anlagen bauen. Mit den sanitären Anlagen und dem Zugang zu sauberem Wasser kann die Hygiene und damit die Gesundheit der Kinder (und indirekt der Familien) verbessert werden.

Wir unterstützen dieses äusserst aktuelle Gesundheitsprojekt sehr gerne. Bitte helfen auch Sie mit. Vielen Dank.

Werner Fleischmann, Vizepräsident der CUS

Stichwort: **Sanitär- und Trinkwasser-Anlagen**

Ein kleines Kind – der ewige Gott

*Ist Kerubs Wagen, ist Maria Dein Gefährt?/
Bist Du beim Vater, bist in Josefs Judenland,/
in Vaters Schosse oder in Mariens Schoss, /
bei einer ird'schen Mutter, auf kristallnem
Thron?/
Sind Feuerflügel Deine Stätte, Wind und Sturm,/
ist es der Arm der jungen Mutter, der Dich trägt?/
Soll auf des Kerubs Flügel-Stütze ich Dich sehn,/
ist Sitz des höchsten Herrn das Knie der
gläub'gen Frau?!*

Hymnen auf die Nähe Gottes

Das Zitat aus einer Verspredigt auf die Geburt Christi zeigt, dass Jakob von Sarug (syrischer Kirchenlehrer, 6. Jh.) bei seinen Zuhörern eine grosse Vertrautheit mit den Texten des Alten und Neuen Testaments voraussetzen konnte: mit den Bildern der prophetischen Visionen und der Psalmen sowie mit den Berichten der Evangelisten. Für viele Bibel-entwöhnte Christen (?) des Abendlandes müsste jede Zeile kommentiert werden!

In der syrisch-palästinischen Kirche begegnen wir der urchristlichen Tradition, die nach Ägypten und Äthiopien, nach Armenien und Georgien, nach Byzanz und Rom ausstrahlte. Gerade die grossartigen liturgischen Hymnen des hl. Ephräm («Harfe des Heiligen Geistes», 4. Jh.) beeinflussten die Theologie nachhaltig, denn sie fanden überall Nachahmer, in Konstantinopel zum Beispiel Romanos («der Melode», 6. Jh., ursprünglich aus Syrien, wie Ephräm Diakon und Dichter-Theologe).



Fresko im Syrer-Kloster, Wadi Natrun, um 1100

Auch die Ikonographie früher Jahrhunderte ist voll klarer und dichter Aussagen. Eine Wandmalerei im Syrerkloster des ägyptischen Wadi Natrun zeigt viele Details, die wir aus russischen Ikonen kennen (die aber schon auf einer Elfenbeintafel des 5. Jh. im Vatikanischen Museum zu sehen sind). Dem Kritiker, der meint, die Mutter Jesu wende sich von ihrem Kind ab, ist zu erklären, dass sie den Betrachter ansieht und als *Maria, Gebälerin Gottes* (so lautet die syrisch-aramäische Beschriftung auf der roten Kline) auf Christus weist, wie sie es auf den Hodegetriakonen tut.

Im Höhlendunkel stehn in derselben Estrangeloschrift die Worte des Engelgesangs: *Ehre sei Gott in den Höhen, und auf Erden Friede und gute Hoffnung den Menschen* (Lk 2,14). Die Magier aus dem Orient, welche als Gelehrte die Gestirne zu deuten versuchen, finden die Wahrheit im Kind in der Krippe, und sie bringen Ihm ihre Gaben: *Gold dem König, Weihrauch dem Sohn Gottes, Myrrhe dem sterblichen Menschen*.



Flucht nach Ägypten (Marienkirche, Tana-See)

Schon als Neugeborener ist Jesus dem Tod geweiht; dies deutet der steinerne Futtertrog an, der einem Schlachtopferaltar gleicht, ebenso die Wickeltücher, die an die Totenbinden erinnern. Diese vorausschauende Darstellung macht deutlich, wie sich der göttliche Heilsplan erfüllen sollte: Der Brief an die Hebräer legt dar, dass Christus als Hoherpriester des Neuen Bundes sich Selbst als das endgültige Opfer dem Vater dargebracht und so für alle Zeiten Erlösung bewirkt hat (bes. Kap. 9). Sowohl das Fest der *Erscheinung des Herrn* (am 6. Januar) wie auch das der

Geburt Christi dem Fleische nach (am 25. Dezember) hat unter diesem Gesichtspunkt eine ernste Note, die jedoch nicht Schrecken und Abwehr erzeugen soll, sondern Staunen, Ehrfurcht und Liebe.

Die Flucht nach Ägypten (und Äthiopien, wie die dortigen Christen gern ergänzen) zeigt drastisch, «dass der Menschensohn keinen Ort hat, wo Er sein Haupt hinlegen kann» (Mt 8,20). Gleichzeitig bleibt genug Raum für Vorstellungen beschaulicher Art, die sich etwa in den Darstellungen der heiligen Familie, des besorgten Nährvaters Josef und der stillenden Maria niederschlagen. Doch darf es nicht bei einer oberflächlichen Idylle bleiben, die einerseits zum behaglichen Familienfest und andererseits schliesslich zum neuheidnischen Weihnachtsrummel führt. Dieser koppelt sich vom Sinn des Weihnachtsfestes ab, während gerade Bilder der *Galaktotrophousa* (der «Milchnährenden») die geschichtliche Wirklichkeit und das tiefe Geheimnis der Menschwerdung Gottes betonen. So sagt Jakob von Sarug in einem andern *Memra* auf die Geburt des Herrn:

*Maria hat als Kindlein Dich ans Herz gedrückt /
zu schwach ist jeder Mund für der Geschichte
Wort./
Dem All-Ernährer gab die Magd geborgte Milch,/
Die Hand, die alle Himmel spannt', hielt ihre
Brust./*

Paradoxie und Glaube

Die Dichter-Theologen werden nicht müde, von biblischen Stellen ausgehend das Wunder der Inkarnation zu meditieren. In einem liturgischen Gesang der Koptischen Kirche klingt der Prolog des Johannes-Evangeliums an (vgl. Jo 1,14): *Als Jesus Christus, Gottes Wort, in Fleisch sich hüllt', / und Einer von uns ward, da sahn wir Seinen Glanz./*

Übersetzungen können nur unzulänglich wiedergeben, was Romanos mit dem Aufgebot aller Mittel griechischer Verskunst in seinem Weihnachtskontakion ausgedrückt hat. Vor allem beschäftigt ihn die Verwirklichung der Paradoxien: dass Gott Mensch wird, dass der Schöpfer sich wie ein Geschöpf gebären lässt, dass «der über allen Wesen Seiende», der Ewige und Unendliche in die Zeit und die Begrenztheit der Materie kommt, dass eine Jungfrau Mutter wird. Der Gläubige macht deswegen nicht Kurzschluss, sondern denkt wie Maria und Josef über alles nach und lässt sich aufklären; er findet diese Paradoxien nicht (mehr) absurd, unglaublich oder verrückt, sondern staunenswert und wun-

derbar. Wieder und wieder umspielt der Melode die Kernwörter *Geburt, Kind, Stern, Erscheinung, Gott*, und überwältigt von der liebenden Zuwendung und der «Genialität» von Gottes Heilsplan singt er in der Schlusstrophe, indem er Maria zu ihrem Kind sprechen lässt:

*Heiland, heile die Welt, die im Unheil versunken-
ne./
Da erschienen Du bist mir und den weisen Rei-
senden/
und sämtlicher Schöpfung, so rette das Deine./
Du hast das Licht den Magiern offenbart, Dein
Antlitz, das göttliche;/
sie knien nieder, Gaben, erlesene,/
bringen Dir sie dar, gar schöne, kostbare./
Und ihrer werde ich bald bedürfen,/
denn nach Ägypten muss ich ziehn, um Deinet-
willen fort zu fliehn,/
o mein Führer, mein Sohn und Schöpfer und
mein ganzer Reichtum:/
ein kleines Kind und vor aller Ewigkeit Gott!*



Christi Geburt (westl. Buchmalerei, 1. H. 12. Jh.)

Dr. Jean-Paul Deschler, Protodiakon